

## Landkreis Leer

210 Hesel FStNr. 95,  
Gde. Hesel, Ldkr. Leer

Frühes und hohes Mittelalter und Neuzeit:

Im Vorfeld der geplanten Errichtung einer Seniorenwohnanlage wurde in Hesel an der Leeraner Straße eine Ausgrabung der Fläche notwendig. Der Ort Hesel verfügt über eine bewegte, gut erforschte Geschichte. Durch eine Vielzahl von Ausgrabungen konnten Spuren der Anwesenheit von Menschen seit der mittleren Steinzeit über die Bronze- oder Eisenzeit und nach einer Siedlungslücke wieder vom frühen Mittelalter an dokumentiert werden.

Die Bedeutung des Ortes begründet sich auf seine Lage auf dem oldenburgisch-ostfriesischen Geestrücken, der sich hier in einem Ausläufer bis nach Leer an die Ems erstreckt. In dieser günstigen Position kreuzten sich bereits vermutlich vorgeschichtliche Verkehrs- und Handelswege und boten damit beste Voraussetzungen für die Entstehung eines Siedlungsplatzes. Der Standort ermöglichte eine

trockene, hochwassersichere Erreichbarkeit des nördlichen Binnenlandes wie auch der Handelswege über die Ems ebenso wie die Anbindung nach Osten ins Oldenburger Land bis hin zur Weser. Erste Siedlungsspuren des frühen Mittelalters können in Hesel ab etwa dem Jahr 800 nachgewiesen werden. Die alte Ortschaft erstreckte sich zu dem Zeitraum südlich der heutigen Ansiedlung entlang der alten Wegführung und bestand aus mehreren, mit Wohnstallhaus, Speichergebäuden, Wasserstelle und Umfassungsraben recht einheitlich aufgebautem Gehöften. Dass Hesel schon damals eine gewisse Größe besaß, zeigt sich auch in der ersten schriftlichen Nennung des Ortes *Hasla* in den Registern des Klosters Werden um 900.

Die aktuellen Ausgrabungen berührten ein etwa 5.500 m<sup>2</sup> großes Areal direkt an der Hauptstraße im heutigen Ortskern (Abb. 178). Neben älteren Spuren, z. B. wenige mögliche mesolithische Herdgruben sowie ein Pfostenkreis und ein kleinerer Kreisgraben der Bronze- oder Eisenzeit, wurden auf der Grabungsfläche v. a. verschiedenste Siedlungsstrukturen



Abb. 178 Hesel FStNr. 95, Gde. Hesel, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 210). Gesamtplan der Ausgrabung mit den mittelalterlichen Siedlungsstrukturen. (Grafik: H. Harms/C. Huck/K. Hüser)



ren des frühen und hohen Mittelalters entdeckt. Während der östliche Teil der Grabungsfläche teilweise stark von der rezenten Bebauung gestört war, konnten im westlichen Bereich fast ungestörte Reste der mittelalterlichen Siedlung aufgenommen werden. Die frühesten Spuren dieser Siedlung datieren in das Ende des 8. Jhs. Auch wenn sich die Zuordnung der einzelnen Pfosten zu den Gebäuden aufgrund der Mehrphasigkeit und der modernen Störungen als schwierig erwies, so zeigten die Umfassungsräben deutlich die einzelnen Standorte der Gehöfte an, zu denen Speichergebäude (Rutenberge) und Wasserstellen bzw. Brunnen gehörten. Auf einer leichten Geländekuppe innerhalb der Siedlung verteilt fanden sich weiterhin fünf überwiegend frühmittelalterliche Grubenhäuser. Die Grubenhäuser besaßen alle eine recht einheitliche westöstliche Ausrichtung mit leichter Abweichung nach Norden und gehörten zu den Zwei-Pfosten-Gebäuden. Alle waren mit einem Kuppelofen aus mit Lehm abgedichteten Steinen versehen, der sich in den meisten Fällen in der südwestlichen Ecke befand. In Grubenhäuser 1281 konnte ein Fußboden aus sorgsam verlegten Grassoden nachgewiesen werden (Abb. 179). Hier befand sich der Eingang anscheinend an der Ostseite des Hauses neben dem mächtigen Firstpfosten, wo sich auf dem Fußboden eine amorphe, flache Vertiefung mit Verfüllung aus anstehendem Sand beobachten ließ. Ein weiteres, leider massiv gestörtes Grubenhäuser lieferte aus der Ofenverfüllung ein ungebranntes Webgewicht, das auf die mögliche Nutzung des Hauses verweist.

Im Übergang zum Hochmittelalter wurden die



**Abb. 179** Hesel FStNr. 95, Gde. Hesel, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 210). Der Boden von Grubenhäuser 1281 mit erkennbarer Sodensetzung. (Foto: K. Hüser)

Gehöfte den Umfassungsräben zufolge etwas kleiner. Eindeutige Hausgrundrisse ließen sich auch für diese Phase nicht nachweisen. Ein Grubenhäuser mit gestampftem Lehm Boden stammt aus dem 10./11. Jh. Auch diese Gehöfte bestanden aus einem Wohngebäude, Speichergebäuden und Brunnen. Aus einem über zwei Meter tiefen Torfsodenbrunnen des 12./13. Jhs. konnten Reste von fünf Wagenrädern geborgen werden, die sekundär als hölzerne Unterkonstruktion des Torfsodenrings verwendet wurden. Neben vielen Siedlungsgruben unbekannter Funktion konnten auch mehrere Gräben untersucht werden. Ein ca. 1,6m breiter und ehemals wohl etwa 60 cm eingetiefter Graben an der Grabungskante offenbarte auf seiner Sohle mehrere Scherbenkonzentrationen teils mit Brandspuren, gebrannten Feldsteinen und Holzkohle. Aufgrund der Keramik ist der Graben in das 13. Jh. zu datieren (Abb. 180).

Im Laufe des 13. Jhs. scheint sich die Siedlung weiter nach Norden verlagert zu haben. Auf dem kargen Sandboden der ehemaligen Siedlungsfläche wurde fruchtbarer Eschboden aufgebracht, der eine landwirtschaftliche Nutzung des Gebietes erlaubte. Erst ab der Neuzeit finden sich im bis zu 70 cm mächtigen Eschboden wieder Spuren einer Besiedlung, die durch eine Ausdehnung der wachsenden Ortschaft nach Süden begründet sind und eine kontinuierliche Besiedlung bis in heutige Zeit belegen. OL-Nr. 2611/8:55.

Lit.: BÄRENFÄNGER 1998: R. Bärenfänger, Von der Steinzeit bis zum Mittelalter: Ergebnisse archäologischer Forschung in Hesel. In: P. Weßels, Hesel. „Wüste Fläche, dürre Wildnis und magere Heidepflanzen“ – Der Weg eines Bauerndorfes in die Moderne (Weener 1998) 19–72.

F, FM, FV: OL

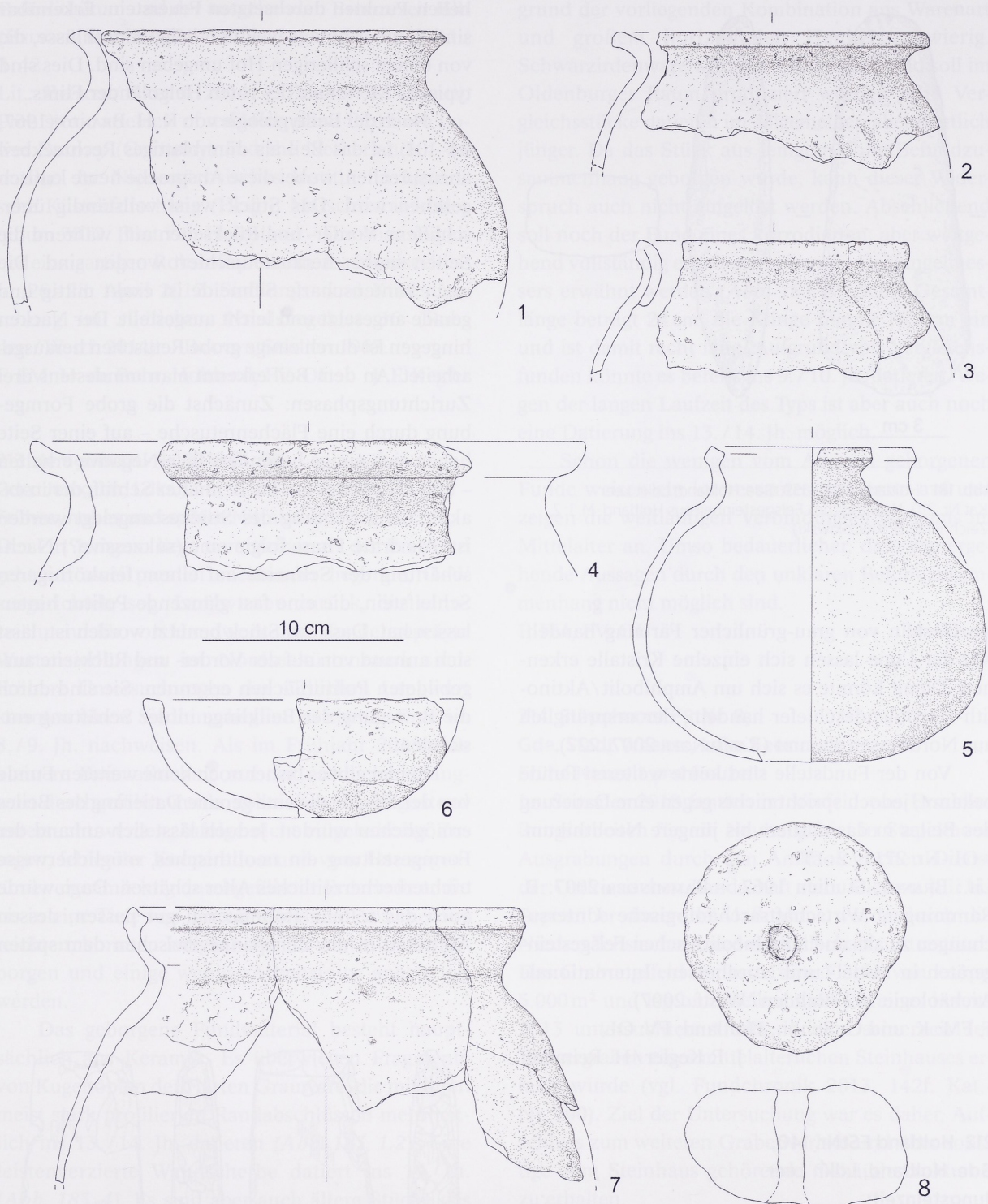
K. Hüser

### 211 Holtland FStNr. 139, Gde. Holtland, Ldkr. Leer Jungsteinzeit:

Auf einem Acker in der Nähe des Geestortes Holtland wurde im Berichtsjahr ein Steinbeil gefunden (Abb. 181). Seine Länge beträgt 12,7 cm bei einer Breite von 5 cm und einer Dicke von 2,6 cm.

Nach BRANDT (1967, 133–139; 140–148) kann es formal sowohl als Oval- als auch als Rechteckbeil eingeordnet werden: Die gerade geschliffenen Seiten weisen auf ein Rechteckbeil hin, während der Nacken sehr schmal ausgezogen und die Schneide leicht asymmetrisch ist, was wiederum für eine Kate-





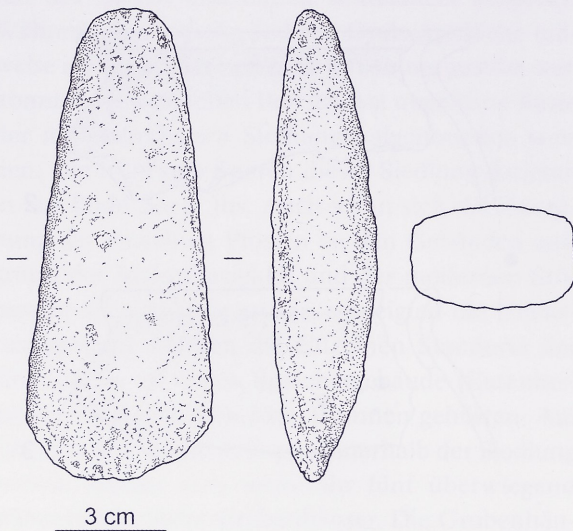
**Abb. 180** Hesel FStNr. 95, Gde. Hesel, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 210). Früh- bis hochmittelalterliche Keramik aus der Siedlung von Hesel. M. 1:3. (Zeichnungen: K. Hüser)

gorisierung als Ovalbeil spricht. Allerdings kann die Asymmetrie auch vom Gebrauch herrühren.

Das Material ist schwer zu bestimmen, da die

Oberfläche stark verwittert ist. An einer Aussplittierung an der Schneide ist zu erkennen, dass es sich um ein kristallines, in Teilen metamorph überpräg-





**Abb. 181** Holtland FStNr. 139, Gde. Holtland, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 211). Neolithisches Felsgesteinbeil aus Holtland. M. 1:2. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

tes Gestein von grau-grünlicher Färbung handelt. Mit der Lupe lassen sich einzelne Kristalle erkennen. Damit könnte es sich um Amphibolit/Aktinolith-Hornblendeschiefer handeln, der ursprünglich aus Nordhessen stammt (RAMMINGER 2007, 227).

Von der Fundstelle sind keine weiteren Funde bekannt, jedoch spricht nichts gegen eine Datierung des Beiles in das mittlere bis jüngere Neolithikum. – OL-Nr. 2711/2:157.

Lit.: BRANDT, Studien 1967. – RAMMINGER 2007: B. Ramminger, Wirtschaftsarchäologische Untersuchungen zu alt- und mittelneolithischen Felsgestein-geräten in Mittel- und Nordhessen. Internationale Archäologie 102 (Rahden / Westf. 2007).

F, FM: K. und G. Schön, Holtland; FV: OL

J. F. Kegler / H. Reimann

**212 Holtland FStNr. 140,  
Gde. Holtland, Ldkr. Leer  
Jungsteinzeit:**

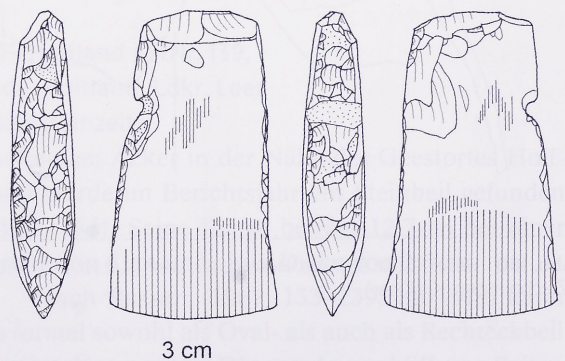
2003 wurde nahe der nordöstlichen Gemarkungsgrenze von Holtland bei der Gartenarbeit ein kleines Feuersteinbeil (Abb. 182) gefunden, jedoch erst im Berichtsjahr gemeldet.

Die kleine, genau 100g schwere Beilklinge (L. 82mm; Br. 46mm; D. 18mm) weist keinerlei Beschädigungen auf und besteht aus einem fleischroten, mit hellrötlichen Schlieren und vielen kleinen

hellen Punkten durchsetzten Feuerstein. Erkennbar sind darüber hinaus weißlich-beige Einschlüsse, die von einem schlierigen Hof umgeben sind. Dies sind typische Merkmale des roten Helgoländer Flints.

Nach der Beiltyologie von K. H. BRANDT (1967, 94–101) ist das Beil als dünnblättriges Rechteckbeil anzusprechen, wobei diese Ansprache heute kritisch gesehen wird. Das Stück weist vollständig überschiffene Vorder- und Rückseiten auf, während die Seiten sauber herausretuschiert worden sind. Die noch kantenscharfe Schneide ist exakt mittig und gerade angesetzt und leicht ausgestellt. Der Nacken hingegen ist durch einige grobe Retuschen herausgearbeitet. An dem Beil erkennt man mindestens drei Zurichtungsphasen: Zunächst die grobe Formgebung durch eine Flächenretusche – auf einer Seite haben sich einige besonders tiefe Negative erhalten – und als zweites ein flächenhafter Schliff, der in exakter Längsrichtung des Stückes angelegt worden ist. Als dritte Phase folgte eine (sukzessive?) Nachschärfung der Schneide auf einem feinkörnigeren Schleifstein, die eine fast glänzende Politur hinterlassen hat. Dass das Stück benutzt worden ist, lässt sich anhand von auf der Vorder- und Rückseite ausgebildeten Politurflächen erkennen. Sie sind durch die Bewegung der Beilklinge in der Schäftung entstanden.

Leider gibt es bisher noch keine weiteren Funde von der Fläche, die eine genaue Datierung des Beiles ermöglichen würden. Jedoch lässt sich anhand der Formgestaltung ein neolithisches, möglicherweise trichterbecherzeitliches Alter schätzen. Dazu würde auch das seltene Rohmaterial gut passen, dessen Auftreten in die Zeitspanne zwischen dem späten



**Abb. 182** Holtland FStNr. 140, Gde. Holtland, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 212). Beilklinge aus Helgoländer Flint. M. 1:2. (Zeichnung: B. Kluczkowski)



Paläolithikum und der ausgehenden Bronzezeit fällt (BEUKER/DRENTH 2014, 113–124). – OL-Nr. 2711/3:42.

Lit.: BEUKER/DRENTH 2014: J. Beuker/E. Drenth, Prehistoric artefacts of red Heligoland flint from Lower Saxony (Germany) and the Netherlands – an outline. In: Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung (Hrsg.), Marschenratskolloquium 2012. Flint von Helgoland – Die Nutzung einer einzigartigen Rohstoffquelle an der Nordseeküste. 26.–28. April 2012. Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 36 (Rahden/Westf. 2014). – BRANDT, Studien 1967.

F, FM: H. de Buhr, Holtland; FV: OL J. F. Kegler

### 213 Jemgum OL-Nr. 2710/1:58,

#### Gde. Jemgum, Ldkr. Leer

##### Frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Der Ort Jemgum liegt unmittelbar an der Ems und geht auf zwei parallel zueinander liegende, O–W ausgerichtete sog. Langwurt zurück, die kennzeichnend für von Handwerk und Handel geprägte Wurtensiedlungen im Nordseeküstenraum sind. Frühere Untersuchungen der südlichen Langwurt konnten einen Siedlungsbeginn zu ebener Erde im 8./9. Jh. nachweisen. Als im Frühjahr 2018 eine kleinere Baumaßnahme auf der nördlichen Langwurt durchgeführt wurde, sollte diese baubegleitend untersucht werden. Infolge nicht eingehaltener Zusagen, fehlender Kooperation und vom Hauseigentümer eigenmächtig durchgeführter Erdarbeiten, die bis in eine Tiefe von 4 m ohne jegliche Absicherung reichten, konnten lediglich Funde vom Abraum geborgen und einige wenige Arbeitsfotos angefertigt werden.

Das geborgene Fundmaterial besteht hauptsächlich aus Keramik. Es überwiegen Fragmente von Kugeltöpfen der Harten Grauware, die mit ihren meist stark profilierten Randabschlüssen mehrheitlich ins 13./14. Jh. datieren (*Abb. 183, 1.2*). Eine leistenverzierte Wandscherbe datiert ins 14. Jh. (*Abb. 183, 4*). Es sind aber auch ältere Stücke des 11./12. Jhs. vorhanden. Muschelgrusgemagerte Keramik des 9./10. Jhs. liegt nur in wenigen Fragmenten vor. Interessant sind ein Randstück aus Paffrather Ware (*Abb. 183, 6*) sowie ein großes Henkelfragment (*Abb. 183, 7*). Hierbei könnte es sich um ein Stück der sog. Schwarzirdenware handeln, die u. a. aus Emden bekannt ist, auch wenn dort kein vergleichbares Stück vorliegt. Eine Datierung ist auf-

grund der vorliegenden Kombination aus Warenart und großem horizontalen Henkel schwierig. Schwarzirdenware wird um 1300 datiert und soll im Oldenburger Raum produziert worden sein. Vergleichsstücke datieren im Allgemeinen aber deutlich jünger. Da das Stück aus Jemgum ohne Befundzusammenhang geborgen wurde, kann dieser Widerspruch auch nicht aufgelöst werden. Abschließend soll noch der Fund eines korrodierten, aber weitgehend vollständig erhaltenen eisernen Griffangelmessers erwähnt werden (*Abb. 183, 8*). Seine Gesamtlänge beträgt 24 cm, die Klinge nimmt 16,5 cm ein und ist damit recht lang. Aufgrund von Vergleichsfunden könnte es bereits ins 9./10. Jh. datieren. Wegen der langen Laufzeit des Typs ist aber auch noch eine Datierung ins 13./14. Jh. möglich.

Schon die wenigen vom Abraum geborgenen Funde weisen ein interessantes Spektrum auf und zeigen die weitläufigen Verbindungen Jemgums im Mittelalter an. Umso bedauerlicher, dass weitergehende Aussagen durch den unklaren Befundzusammenhang nicht möglich sind.

F, FM, FV: OL

H. Prison

### 214 Stapelmoor FStNr. 8,

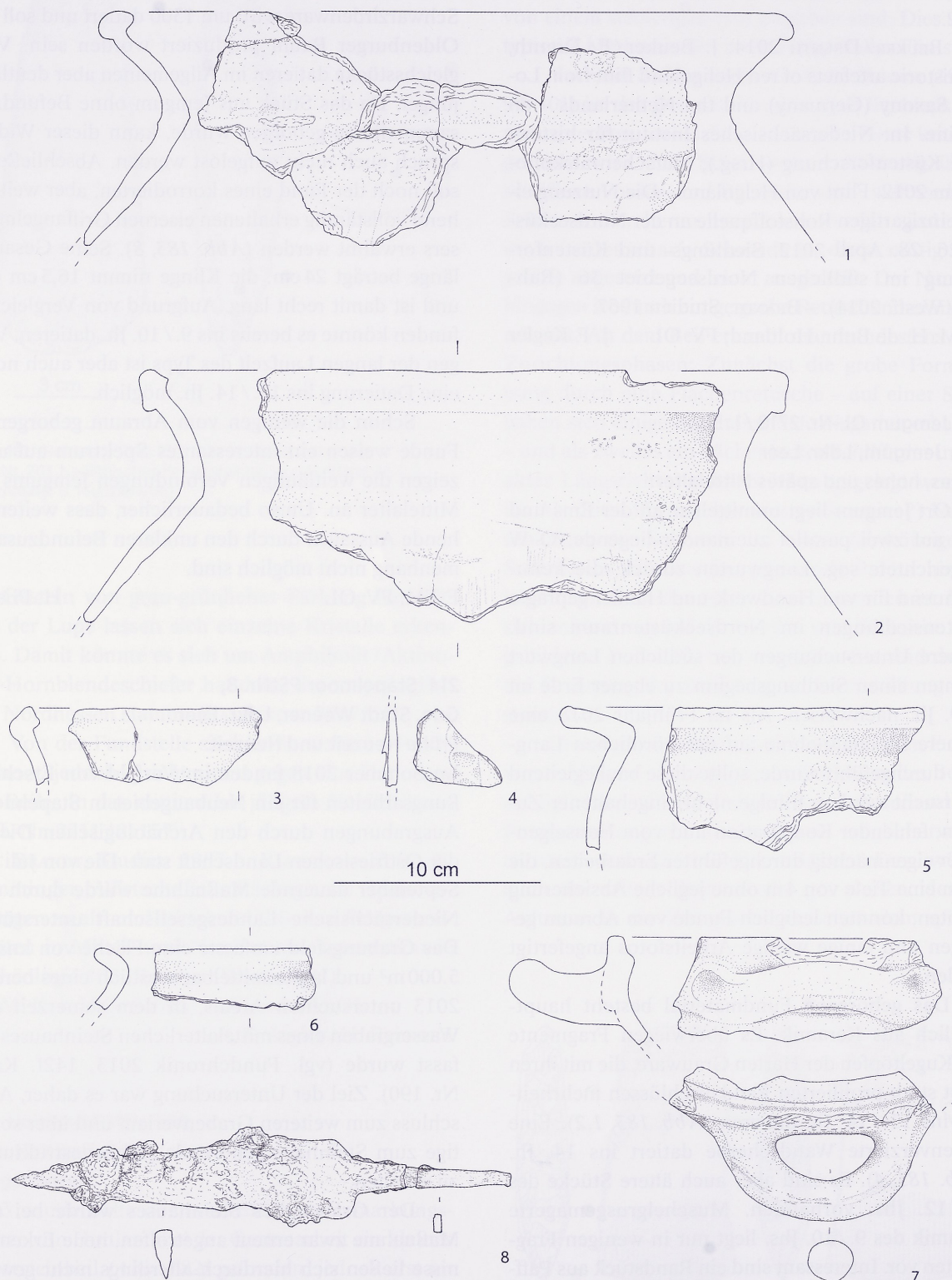
#### Gde. Stadt Weener, Ldkr. Leer

##### Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Sommer 2018 fanden im Vorfeld von Erschließungsarbeiten für ein Neubaugebiet in Stapelmoor Ausgrabungen durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft statt. Die von Juli bis September dauernde Maßnahme wurde durch die Niedersächsische Landesgesellschaft unterstützt. Das Grabungsfeld umfasste eine Fläche von knapp 5.000 m<sup>2</sup> und lag unmittelbar westlich eines bereits 2013 untersuchten Areals, in dem seinerzeit der Wassergraben eines mittelalterlichen Steinhauses erfasst wurde (vgl. Fundchronik 2013, 142f. Kat.-Nr. 190). Ziel der Untersuchung war es daher, Aufschluss zum weiteren Grabenverlauf und über sonstige zum Steinhaus gehörende Gebäudestrukturen zu erhalten.

Der Graben des Steinhauses wurde bei der Maßnahme zwar erneut angetroffen, neue Erkenntnisse ließen sich hierdurch allerdings nicht gewinnen. Wenn zu dem Steinhaus weitere Areale in der Art einer Vorburg gehört haben, so können diese nicht westlich im Bereich der Grabung gelegen haben. Vielmehr ist anzunehmen, dass das Steinhaus mit seinen Nebengebäuden nach Osten hin zur





**Abb. 183** Jemgum 2710/1:58, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 213). Nördliche Langwurt. Funde aus dem Abraum. M. 1:3.  
(Zeichnungen: B. Kluczkowski)



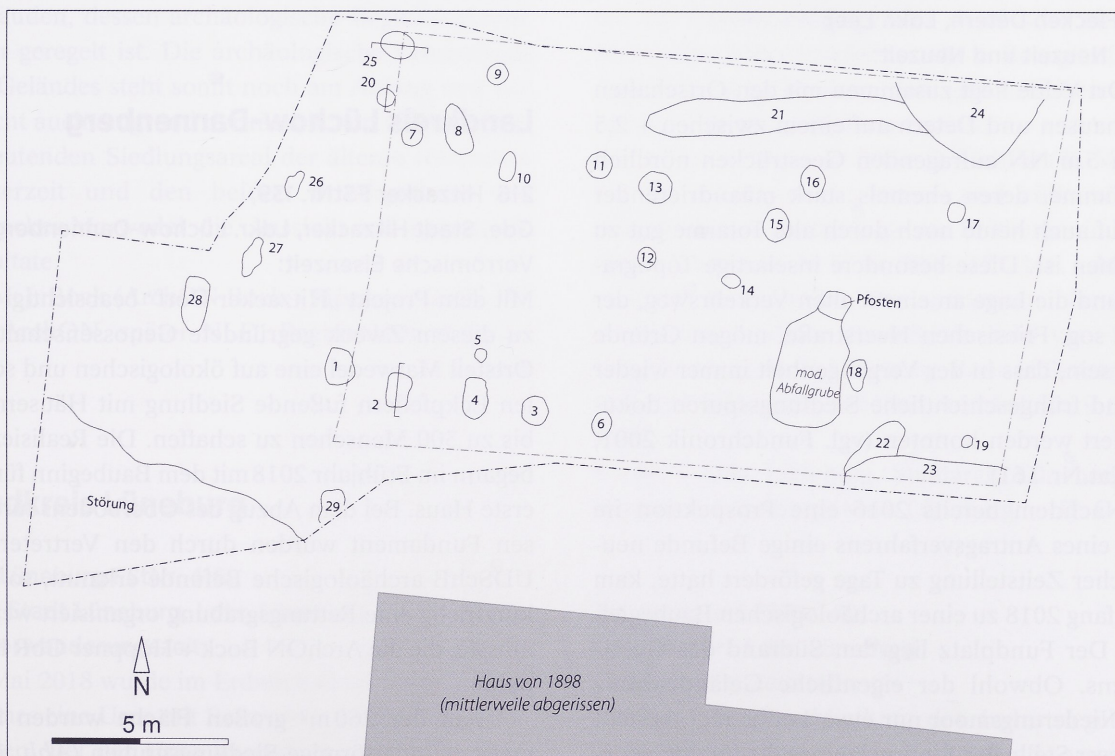
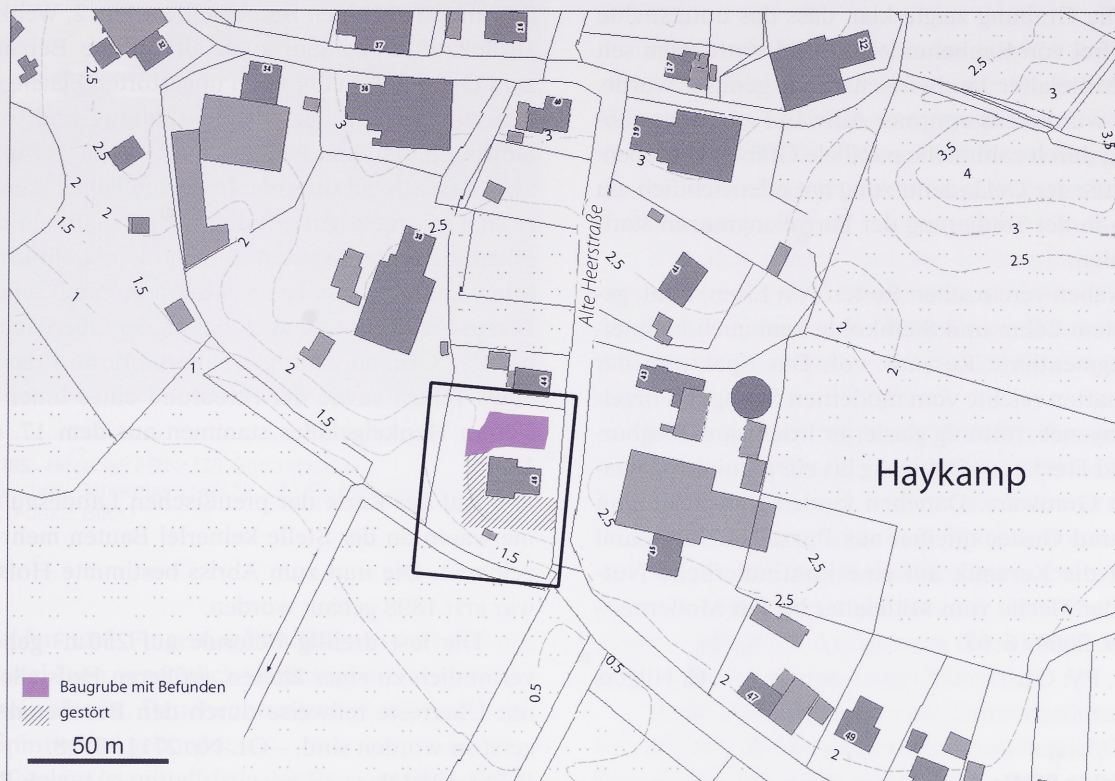


Abb. 184 Velde FStNr. 4, Gde. Flecken Detern, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 215). Reste des Vorgängerbaues der heutigen Hofstelle. (Grafik: I. Reese)



heute noch bestehenden Straße nach Weener ausgerichtet war.

Die Grabung zeigte klar, dass das untersuchte Areal frei von Baubefunden ist und stattdessen seit dem Mittelalter landwirtschaftlich genutzt wurde. Dafür wurde teils enormer Aufwand zur Wasserablenkung durch zahlreiche parallele Gräben betrieben. Im Laufe der Geländenutzung hat offensichtlich ein Bruch in der Tradierung der Parzellengrenzen stattgefunden.

Neben vereinzelt Resten von Eisen, Flint, gebranntem Lehm und Steinkohle kam auch kleinteilig fragmentierte Keramik vor. Das Spektrum der Warenarten reichte vom modernen Steingut, Porzellan, Fayence, rottonig glasierter Irdenware, Siegburger und Frechener Steinzeug bis zur granitgrusgemagerten Grauware. Daneben fanden sich Reste von Ton- und Gesteckpfeifen aus Porzellan. Insgesamt deutet die Keramik auf eine kontinuierliche Nutzung der Fläche vom Mittelalter bis zur Moderne. – OL-Nr. 2809/6:67.

F, FM, FV: OL

C. Hilgers

#### 215 Velde FStNr. 4,

Gde. Flecken Detern, Ldkr. Leer

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der Ort Velde liegt zusammen mit den Ortschaften Stickhausen und Detern auf einem zwischen + 2,5 und + 5 m NN aufragenden Geestrücken nördlich der Jümme, deren ehemals stark mäandrierender Verlauf auch heute noch durch alte Totarme gut zu erkennen ist. Diese besondere inselartige Topographie und die Lage an einem alten Verkehrsweg, der heute sog. Friesischen Heerstraße, mögen Gründe dafür sein, dass in der Vergangenheit immer wieder ur- und frühgeschichtliche Siedlungsspuren dokumentiert werden konnten (vgl. Fundchronik 2001, 84f. Kat.Nr. 161).

Nachdem bereits 2016 eine Prospektion im Zuge eines Antragsverfahrens einige Befunde neuzeitlicher Zeitstellung zu Tage gefördert hatte, kam es Anfang 2018 zu einer archäologischen Baubegleitung. Der Fundplatz liegt am Südrand des Geestrückens. Obwohl der eigentliche Geländeabsatz zum Niederungsmoor nur etwa 1 m beträgt, besteht an dieser Stelle der Eindruck eines die Jümme nede- rung deutlich überragenden Geländesporns.

Auf 500 m<sup>2</sup> konnten insgesamt 29 Befunde, davon mindesten neun Pfosten, mehrere Gruben, ein Gräbchen und am Rand der Baugrube ein Brunnen-

rest im Planum dokumentiert werden (*Abb. 184*). Etwa die Hälfte der Fläche war massiv gestört. Diese Störung ist auf einen Bombenabwurf im 2. Weltkrieg zurückzuführen, dem auch eine ältere Bebauung zum Opfer fiel. In der noch ungestörten Fläche wurden zur Klärung der Befunderhaltung und in der Hoffnung, datierendes Fundmaterial zu gewinnen, zwei Befunde geschnitten. In beiden Fällen handelte es sich um recht gut erhaltene Pfostengruben ohne erkennbare Standspuren. Sie enthielten ein kleines Stück Lehmputz und eine glasierte Keramikscherbe. Dieses Fragment und auch das an der Oberfläche einer der Gruben geborgene marmorier- te Fragment eines Tellers sowie der Streufund eines innen glasierten Henkelgefäßes stammen aus dem 17. oder 18. Jh.

Auf der Karte der preußischen Landesaufnahme waren an der Stelle keinerlei Bauten mehr verzeichnet. Die nun zum Abriss bestimmte Hofstelle war erst 1898 gebaut worden.

Die fast dreißig Befunde auf 250 m<sup>2</sup> gehören vermutlich zu einer älteren, größeren Hofstelle, deren Überreste teilweise durch den Bombenabwurf zerstört worden sind. – OL-Nr. 2711/9:18.

F, FM, FV: OL

I. Reese

## Landkreis Lüchow-Dannenberg

#### 216 Hitzacker FStNr. 139,

Gde. Stadt Hitzacker, Ldkr. Lüchow-Dannenberg

Vorrömische Eisenzeit:

Mit dem Projekt „Hitzacker Dorf“ beabsichtigt eine zu diesem Zweck gegründete Genossenschaft, im Ortsteil Marwedel eine auf ökologischen und sozialen Eckpfeilern fußende Siedlung mit Häusern für bis zu 300 Menschen zu schaffen. Die Realisierung begann im Frühjahr 2018 mit dem Baubeginn für das erste Haus. Bei dem Abzug des Oberbodens für dessen Fundament wurden durch den Vertreter der UDSchB archäologische Befunde erkannt, so dass kurzfristig eine Rettungsgrabung organisiert werden musste, die die ArchON Bock + Höppner GbR übernahm.

Auf der 260 m<sup>2</sup> großen Fläche wurden fünf, meist zylinderförmige Siedlungsgruben (*Abb. 185*), vier Feuerstellen und ein Ofenrest dokumentiert. Das keramische Inventar weist in die vorrömische Eisenzeit. Hervorzuheben sind Fragmente eines wannenförmigen Gefäßes, dessen Rand mit Fin-